

**PARALLELEN DER NATIONALITÄTENFRAGE
IN GROSSBRITANNIEN UND IN OSTEUROPA
IM LETZTEN WERK VON ENDRE ARATÓ
(Die Nationalitätenfrage in Grossbritannien)**

VON
GÁBOR G. KEMÉNY

Den Entwurf des Werkes, die Ausgangspunkte seiner Struktur lernte ich vor etwa zehn Jahren kennen. Gelegentlich der unvergesslichen Gespräche mit Endre Arató wurde ich mit den weiteren Vorarbeiten bekannt. Im ersten Halbjahr 1974 begann er bereits eines der Kapitel zu schreiben. Nicht viel später war er mit einem Kapitel der Arbeit schon fertig.

In Erinnerung an unsere damaligen und späteren Gespräche möchte ich eingangs darüber berichten, in wie grossem Mass den Verfasser die Frage der Nationalitätenprobleme von Grossbritannien und Osteuropa, die in diesen in Erscheinung tretenden Parallelen beschäftigten. Vor den Parallelen und Vergleichen schrieb er die grossangelegte, aus drei Teilen bestehende Übersicht der historischen Entwicklung der Iren, Walesen und Schotten, die drei ersten grossen Kapitel des Buches. Diese geschichtlichen Studien bilden die Vorbereitung und Grundlage des IV. Teils über „Die ähnlichen und abweichenden Züge“, in dem der Verfasser seine bedeutungsvollen Feststellungen über die Frage der parallelen und vergleichenden Prüfung der Nationalitätenfrage in Osteuropa und in Grossbritannien erörtert, die er für die grundlegende Zielsetzung seines Werkes hielt. Im folgenden wollen wir — der Struktur des Werkes entsprechend — im ersten Teil unserer analysierenden Erörterung eine geschichtliche Zusammenfassung über die Entwicklung der Nationalitätenfrage in Grossbritannien bieten.

I

*Die bedeutendsten Punkte der geschichtlichen Entwicklung der
irischen Frage mit osteuropäischen Augen betrachtet*

1. *Gestaltung der irischen Frage bis zur englisch-irischen Union vom Jahre 1801.* In den ersten drei Abschnitten über die Iren erhalten wir eine Zusammenfassung über die wichtigsten Momente des zur Union führenden tragischen Weges. Bekanntlich wurde in Irland die auf dem irischen Parlament beruhende frühfeudale Autonomie durch die von englischer Seite durchgeführten „drei Unterjochungen“ unterbrochen. Die erste

dauert von 1536, dem oktroyierten Gesetz Heinrichs VIII., bis zum irländischen Aufstand, der 1603 mit einem Blutbad endete. Die zweite reicht vom Sieg Cromwells über die Schotten (1650) bis zum Ende des Feldzugs (1653) und derzufolge die Unabhängigkeit Irlands erlischt. Die dritte Unterjochung erfolgte nach dem Sieg Wilhelms von Oranien über Jakob II. und dessen unmittelbaren Folgen (1691). Dieser schrieb der Verfasser in Übereinstimmung mit der irischen Geschichtsschreibung eine solche Bedeutung zu, dass er die von damals bis 1776 dauernde Epoche als die Zeit der englischerseits erbrachten und durchgeführten Strafgesetze bezeichnet. (Am angegebenen Orte, S. 33; im folgenden nur mit der Seitenzahl.) In dieser Periode verminderte sich der früher noch zu zweiundzwanzig Prozent in irischem Besitz befindliche Bodenbesitz auf vierzehn Prozent, und kurz darauf beginnt die vollständige Bodenbesitzlosigkeit der Iren.

Die neue Periode der irischen Heimsuchungen beginnt mit 1801, als der englische Ministerpräsident William Pitt die „Vereinigung der beiden Parlamente“, das heisst die Abschaffung des irischen Parlaments und die englisch-irische Union proklamierte. Als deren Folge wird Irland zum Teil des Vereinigten Königreichs. Es erfolgt die Liquidierung des vormaligen irischen feudalen Erbes. Andererseits beginnt mit einer Intensität wie nie zuvor die sich bis zum Freistaat Irland erstreckende (1922) langwierige und komplizierte Freiheitsbewegung der modernen irischen Unabhängigkeitsbewegungen.

2. *Die Epoche der modernen irischen Unabhängigkeitsbewegungen (1729-1922).* Die Forscher der irischen Bewegungen der neuesten Zeit bieten erschreckende Daten über die nach 1801 erfolgten Bodenenteignungen in Irland und die Vernichtung der wichtigeren Agrar- und Industriezweige. Der Verfasser der Arbeit stellt mit Recht die Frage, wovon schliesslich zu dieser Zeit die Iren gelebt haben. Vor allem von der Erzeugung und dem Export gesalzenen Fleisches, ferner von der Ausfuhr von Rohwolle, von der Leinenindustrie und von den Überresten der irischen Textilindustrie. Was hingegen die Agrarverhältnisse betrifft, war zu jener Zeit der überwiegende Teil des Bodens der irischen Insel schon im Besitz englischer Gutsbesitzer und Grosspächter. Von diesen Besitzern wurden langfristige Pachtungen an protestantische Siedler und Pächter, kleinere und kurzfristige Pachtungen an katholische Pächter vergeben. Von dieser den Iren aufgezwungenen „Pachtungswirtschaft“ bereicherten sich hauptsächlich die protestantischen freien Besitzer, während der überwiegende Teil des Volkes im Lager der besitzlosen Zwergpächter sein Leben aus dem auf den Feldern der Gutsbesitzer und Grosspächter geleisteten kärglichen Lohnarbeit fristete.

In dieser fast hoffnungslos elenden Situation erhielt das irische Volk schon vom ersten Drittel des 18. Jahrhunderts beginnend und seither in einem immer grösseren Ausmass tatkräftige geistige Hilfe von seinen Schriftstellern und sonstigen Intellektuellen, die sich diesen angeschlossen haben. Arató erwähnt unter den ersten Schriftsteller-Revolutionären Jonathan Swift, den grossen Satiriker, dessen Bescheidener Antrag (A Modest

Proposal, 1729) eines der hervorragendsten frühen Pamphlets des irischen geistig-politischen Widerstands ist. Eine nicht mindere öffentliche Rolle spielte in den Jahrzehnten um die Union (bis zu seinem im Jahre 1820 erfolgten Tod) der Dubliner Rechtsanwalt Henry Grattan, der 1779 im damaligen irischen Parlament noch seine Rede über die freie irische Ausfuhr – die grosses Aufsehen erregte – halten konnte.

In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts wurde eine führende Persönlichkeit der irischen Bewegung, der Rechtsanwalt *O'Connell*, der mit seiner kulturellen und politischen Bewegung (Katholischer Bund 1823) rund hundert Jahre nach der Flugschrift Swifts, mit der Organisierung der irischen Volksmassen die Verabschiedung des Katholischen Lindungsgesetzes tatkräftig gefördert hat.

Die anfängliche Popularität *O'Connells* trug jedoch nicht zur Radikalisierung seiner Politik bei. Hierzu verhalf ihn weder die seinerseits unterstützte, von den englischen Behörden unterdrückte irische Bauernbewegung, noch dass er – in den Westminster gelangt – an der Spitze der irischen Abgeordnetengruppe zwölf Jahre hindurch die Whigs, die englischen Liberalen unterstützt hat, was in der irischen Bewegung zweifellos als eine kompromisslerische Stellungnahme galt. *O'Connell* wurde besonders von einem seiner Mitabgeordneten, dem aus einer irischen Gutsbesitzerfamilie stammenden Feargus *O'Connor* angegriffen, dem nach kaum drei Jahren, im Jahre 1835 – auf Einfluss *O'Connells* – sein Abgeordnetenmandat vorübergehend entzogen wurde.

O'Connor kämpfte hierauf als Schriftleiter des Blattes der Chartisten, *Northern Star* weiter. Ein interessantes Moment der Beziehungen zwischen ihnen beiden ist, dass zu Beginn der vierziger Jahre auch er die von *O'Connell* 1841 im Interesse einer irischen Autonomie gegründete *repeal-* (Widerufungs-) Bewegung unterstützte. Inzwischen aber erhielten die Bewegung „Junges Irland“ und deren Presseorgan (*The Nation*) im Jahre 1842 einen neuen Leiter. Dieser neue Leiter, Thomas Davis, starb jedoch schon 1846. Im folgenden Jahr starb auch der sich inzwischen völlig isolierte *O'Connell*. In seinem Sterbejahr errang *O'Connor*, der inzwischen in den Westminster zurückgekehrt war, den grössten Sieg seines Lebens. Er verhinderte es, dass das Regime „zwecks Verhütung der revolutionären Bewegungen“ in Irland das sog. „Zwangsgesetz“ (*Coercion Bill*) einführe. (67)

Jahrzehnte später, im Jahre 1858 kam die Irisch-Republikanische Bruderschaft (*Irish Republican Brotherhood*) oder die *Feni-Bewegung* zustande. Dies ist die erste irische geheime militärische Organisation, die 1867 in Manchester bereits ihre Märtyrer hatte. An die Spitze der Organisation geriet bereits 1877 – von einer Kerkerstrafe von sieben Jahren entlassen – Michel Davitt, der Sohn eines aus Mayo stammenden Kleinpächters. Ihm, diesem ausserordentlich begabten sozialistischen Führer, konnte die irische Bewegung die Entfaltung der Irischen Nationalliga verdanken. Die Liga hatte bereits um die Mitte der achtziger Jahre, im Jahre 1885 sechshundachtzig, für die Autonomiebewegung (*Home Rule*) kämpfende Abgeordnete. Um diese tapfere und entschlossene politische Gruppe zu gewinnen, legte Premier W. E. Gladstone 1886 die erste, 1893 die

zweite Autonomie-Gesetzesvorlage vor. Danach folgte im Jahre 1912 zur Zeit der liberalen Asquith-Regierung die Einreichung der dritten Autonomie-Gesetzesvorlage.

3. *Die Vorgeschichte der Gründung des Freistaats Irland. – Zustandekommen des Freistaats (1922) sodann der Irischen Republik (1949).* Die irische Unabhängigkeitsbewegung machte aber durch den seitens der Fenis angeregten und dann um die Autonomie-Gesetzesvorlage fortgesetzten revolutionären Weg einen entscheidenden Fortschritt.

Der Wendepunkt des Kampfes war der von James Connolly und seinem sozialistischen Lager zu Ostern 1916 organisierte *Dubliner Aufstand*. Der Aufstand siegte am 24. April 1916, und die Führer verkündeten die provisorische Regierung der Irischen Republik. Die nach Dublin beorderten britischen Truppen schlugen den Aufstand schon in den folgenden Tagen nieder. Die Gerichte verurteilten neunzig der Rebellen zum Tod. Von diesen wurden fünfzehn zwischen dem 3. und 12. Mai hingerichtet, unter ihnen auch Connolly.

Ein Jahr später, am Oktoberkongress der Sinn Féin wurde das Programm der Errichtung der Irischen Republik angenommen. Zwischen 1919 und 1921 spielte sich dann der mit grosser englischer Übermacht geführte englisch-irische Krieg ab. Damals kam die *Irische Republikanische Armee* (IRA – Irish Republican Army), die den extrem linken Flügel des irischen Nationalismus darstellt, zustande. Schliesslich kam es am 21. Juli 1921 zum Waffenstillstand, doch der Bürgerkrieg dauerte noch bis Mai 1923.

Die Entstehung des Irischen Freistaates konnte aber nicht mehr verhindert werden. Er entstand bereits im Jahre 1922. Sein erster Präsident wurde Arthur Griffith, der jedoch noch im gleichen Jahr starb. Nach langen innenpolitischen Kämpfen siegte erst gelegentlich der allgemeinen Wahlen vom Jahre 1932 Eamon De Valera, der die weltweiten Beziehungen des Freistaates vorbereitet hatte. Nach schweren Kämpfen, von denen namentlich der „englisch-irische Wirtschaftskrieg“ zwischen 1932 und 1938 denkwürdig ist, kam schon nach dem zweiten Weltkrieg, am 18. April 1949 der neue Staat, die Irische Republik zustande.

4. *Ausblick auf die Geschichte Nordirlands.* Endre Arató stellt als Abschluss der Zusammenfassung seiner irischen Geschichte fest, dass ein eigenartiger Anhang des Weges vom Irischen Freistaat bis zur Irischen Republik die Lostrennung Nordirlands vom Irischen Freistaat ist.

„Die Teilung der irischen Insel in zwei Teile – schreibt Arató – erfolgte demnach nicht so, dass der nördliche Landesteil mit Grossbritannien verschmolzen wurde, es wurden für ihn vielmehr besondere Institutionen ausgebaut, um Nordirland vom Irischen Freistaat zu isolieren. Der Akzent lag also auf der Lostrennung von Irland. Die Angliederung an Grossbritannien, genauer gesagt die Integration, war durch die Wirtschaft sowieso gewährleistet.“ (115)

Zu dieser gegebenen Lage trugen die immer heftigeren Kämpfe und Wirrnisse der letzteren Jahre bei, zu deren besserem Verständnis und Erklärung der Verfasser eine Angabe aus der Zeit nach dem zweiten

Weltkrieg hinzufügt: von den 1 300 000 Einwohnern Nordirlands sind 34 Prozent Katholiken und 60,4 Prozent Protestanten, also Angehörige dieser Konfessionen (119). Im Sommer 1969 geschah es, dass die Regierung Wilson zwecks Abschaffung der hiesigen aussergewöhnlichen Lage englische Truppen nach Ulster entsandte. Dies brachte aber weder damals, noch später keinerlei Lösung. Die Ulster-Frage kann auch so lange nicht gelöst werden, bis zwecks Kräftigung des örtlichen Amtsapparates und Befriedung des Volkes von Nordirland eine für beide Gemeinschaften zufriedenstellende Lösung gefunden wird.

II

Geschichtliche Skizze von Wales

1. *Vorgeschichte.* Die Unabhängigkeit von Wales dauerte eigentlich nur bis 1277, da Edward I. die Waliser besiegte. Und obgleich der Sieger das lokale Rechtssystem anerkannt und den Gebrauch der uralten kymrischen Sprache nicht verhindert hat, änderte dies alles nichts an der Tatsache, dass Wales seine staatliche Unabhängigkeit schon damals verlor. Daran vermochte auch der zu Beginn des 15. Jahrhunderts entfachte Bauernaufstand nichts ändern. So kam es im Jahre 1536 zur englisch-walisischen Union, in der die Waliser — in Anpassung an die gegebene Lage — die Staatsunion und die anglikanische Konfession anerkannt haben. Bloss die Unabhängigkeit vom Erzbistum Canterbury brachte ihnen einige Linderung, namentlich in sprachlicher und kultureller Hinsicht.

Die englisch-walisische Union bedeutete — wie sich dies in den späteren Jahrhunderten herausgestellt hat — nicht allein eine politische, sondern auch eine gesellschaftliche Verschmelzung. Die Anglisierung der führenden Klassen nahm einen unaufhaltsamen Verlauf, und gleichzeitig damit erfolgte auch — mit Ausnahme von einigen Traditionen und Institutionen — die Integration des Staatsapparats.

Im Kreise der Mittelschichten und des Volkes behaupteten sich jedoch auch weiter die Wahrung und Pflege sowohl der Sprache wie auch die der Traditionen. Ein Beweis dessen ist auch, dass die Bibel im 16. Jahrhundert ins Kymrische übersetzt wurde.

Dieses konsequente Festhalten an der Sprache und den Volkstraditionen bewirkte, dass in Wales bereits zu Beginn des 18. Jahrhunderts — einem Grossteil der osteuropäischen sprachlichen und kulturellen Bewegungen zuvorkommend — die *sprachlich-literarische Bewegung* zustandekam. Diese Bewegung förderte — obgleich sie in erster Linie von der Kirche ausging — schon früh die Entwicklung der Literatur in der Volkssprache. Gleichzeitig — und das verleiht der Bewegung eine besondere Bedeutung — schuf sie die Möglichkeit einer Weiterentwicklung der modernen Formen der Volksdichtung, der Volksliteratur sowie der Chor- und Tanzkultur. Zu dem gesellte sich noch ein weiterer, den bisherigen ebenbürtiger gesellschaftlicher Erfolg. Der nämlich, dass Wales im 18. Jahrhundert, auch zur

Zeit der Verflechtung der beiden Kapitalismen, nichts von seinen eigenen Volksmerkmalen aufgab. Wie dies der Verfasser auch besonders betont, wurde es keltischer als in irgendeiner früheren Epoche seiner staatlichen Beziehung zu England (133).

2. *Die örtlichen Erfolge der modernen Nationalbewegung vom Ende des 18. Jahrhunderts bis einschliesslich dem Ende des zweiten Weltkriegs.* Da wir im obigen von einem noch so bescheidenen Erfolg sprachen, verschwiegen wir es nicht, dass sich im Hintergrund dieser bescheidenen Erfolge schwere Opfer verbergen, welche die walisische Entwicklung bis in die neueste Zeit begleiten.

Dies ist der Mangel an einer die politische Sonderstellung von vornherein ausschliessenden *politischen Bewegung* und an einem der Verschmelzung dienenden *gesellschaftlichen Hintergrund*.

Von Beginn des 19. Jahrhunderts bis zum zweiten Weltkrieg trug dazu im gesteigertem Ausmass die in den Mittelschichten und in den Volksmassen vor sich gehende zunehmende Anglisierung bei. Infolgedessen verläuft und gerät grösstenteils zum Abschluss die Zurückdrängung der Kymrischen Sprache zur zweiten Sprache, die Verschmelzung eines namhaften Teiles von Wales in das Englische. Daraus folgt jedoch keineswegs, dass diese Sprache nicht lebt und sich in ihrem eigenen Medium, in der kymrischen Literatur, der Volksdichtung und einer Reihe von Volkskünsten nicht entwickelt.

Es folgt hingegen, dass wir unter den Bedingungen der Union mit England im Westminster nur walisische Abgeordnete finden, aber keine Autonomiebewegung, die mit der schottischen und besonders der irischen verglichen werden könnte. Die Bewegung *Junges Wales* zerfällt schon Ende des vorigen Jahrhunderts und auch die einst so hochgeschätzten wirtschaftlichen Erfolge verschwinden zum Grossteil. Die Wirtschaftskrise nach dem ersten Weltkrieg war hier schwieriger als in England. Die Arbeitslosigkeit übertraf zwischen 1927 und 1931 um zehn, zwischen 1931 und 1936 um sechzehn Prozent die von England. Damit geht eine so massenhafte Ab- und Auswanderung einher, die in den zwanziger und dreissiger Jahren ein Ausmass annimmt, dass sich dreihunderttausend Einwohner entfernten, mehr als dreizehn Prozent der damaligen Bevölkerung von Wales (138).

Eine Folge der trostlosen materiellen Verhältnisse könnte die Verschlechterung des örtlichen walisisch-englischen Verhältnisses sein. Es ist eine kennzeichnende lokale Eigenart, dass selbst der Überrest der walisischen Partei, die *Walisische Nationalistische Partei* (Plaid Cymru) einer Zuspitzung der Gegensätze mit den nord- und südwalisischen britischen Parteien nicht zustimmt.

3. *Einige Daten der Entwicklung von Wales in der Epoche 1945–1976.* Im allgemeinen ist es kennzeichnend, dass die örtliche Autonomiebewegung die regierenden Parteien von Wales auch in dieser Zeit nicht interessiert. Die Walisische Nationalistische Partei hat auch 1974 nur drei Abgeordnete im Westminster. Es gibt also nicht nur keine lebensfähige Autonomiebewegung in Wales, sondern es fehlen auch die Bedingungen für eine richtige

Zusammenarbeit der walisischen und schottischen nationalistischen Bewegungen.

Und doch gibt es erwähnenswerte Schritte in der walisischen Sache. Wohl sind dies nicht so sehr nationalistische Erfolge und Zugeständnisse wie eher durchdachte zeitweilige taktische Entscheidungen der britischen Regierung. Eine solche ist, dass seit 1951 seitens der britischen Regierung ein eigener Minister die walisischen Angelegenheiten versieht. Das im Jahre 1961 — nach schottischem Muster — ein *Walisisches Staatssekretariat* errichtet wurde, innerhalb dessen dem sich mit den Angelegenheiten von Wales befassenden Minister in seiner Arbeit zwei Staatssekretäre behilflich sind. Letzthin beschloss die britische Regierung zwecks Förderung der walisischen Industrie eine besondere Institution zu errichten. Innerhalb des Westminsters hingegen befasst sich eine aus 36 Mitgliedern bestehende Gruppe der von Wales delegierten Abgeordneten mit den lokalen Angelegenheiten.

Die walisische Industrie weist eine — im Vergleich zur englischen — wesentlich langsamere, immerhin eine gewisse Entwicklung auf. Der die grösste Arbeitsmöglichkeit bietende Steinkohlenbergbau zeigt jedoch eine von Jahr zu Jahr sinkende Tendenz.

Über das Walisische Staatssekretariat hinausgehend erschien im September 1975 — im Rahmen des sog. Machtübertragungsprogramms der britischen Regierung — das *Weissbuch*, das berufen ist, den Status von Wales zu regeln. Demnach besteht die walisische Gesetzgebende Versammlung mit einer Kammer, die Assembly, zukünftig aus 72 Abgeordneten.

Dem Gesagten gegenüber kann das ständige, rapide Sinken der Zweisprachigkeit nachgewiesen werden, obgleich es nunmehr die Aufgabe eines besonderen Organs, des *Rats der Walisischen Sprache* (Welsh Language Act) wäre, die Gleichberechtigung des kymrischen zu sichern. Dem Verfasser gleich berufen auch wir uns auf den Artikel des Blattes *New Statesman* vom Januar 1973 (144), wonach nur noch vierzehn Prozent der lokalen Fernseh-Zuschauer ein Programm in kymrischer Sprache beanspruchen. Wenn also „das Merkmal der walisischen Nationalität die kymrische Sprache beziehungsweise die Lese- und Schreibkenntnis der walisischen Sprache ist, dann werden in Jahre 2000 nur noch sehr wenige Waliser in Grossbritannien leben.“

So steht also zur Zeit aufgrund der umrissenen Daten die Nationalitätenfrage in Wales.

III

Zum Grundriss der historischen Entwicklung von Schottland

1. *Das selbständige Schottland und die englisch-schottische Union.* Von den historischen Parallelen Endre Arató's stimmt besonders die Darstellung des zur englisch-schottischen Union führenden tragischen Weges den nachdenklich, der das Werk studiert. Es bedurfte einer seltenen

geschichtsschreiberischen und verfassersischen Kraft, dass der Autor die kaum sechzig Jahre dauernde Epoche von der schweren Niederlage der Schotten bei Dunbar (1650) bis zur englisch-schottischen Union vom Jahre 1707 von der viele Jahrhunderte währenden Vorgeschichte abtrennen und aus dieser kriegerischen und dynastischen Ereignissreihe das herausgreifen konnte, was zur Erklärung der Union tatsächlich nötig und wesentlich ist.

So wollen wir nun dieser „Vorgeschichte“ einige interessante Wendepunkte entnehmen. Ein solcher ist beispielsweise die im Jahre 1290 in Brigham abgeschlossene englisch-schottische Union, die noch keine richtige Union war, bloss eine Vereinbarung zwischen zwei unabhängigen Königreichen. Um mehr und um etwas anderes handelt es sich bei den beiden, miteinander verknüpften Geschehnissen im ersten Drittel des 14. Jahrhunderts. Den Sieg der Schotten über die Engländer im Jahre 1314 bei Bannockburn und das schottisch-englische Abkommen vom Jahre 1327 in Northampton, die die völlige Unabhängigkeit Schottlands sicherte, müssen wir als solche Wendepunkte betrachten, von denen an die Reihe der schottenfeindlichen englischen Angriffe gerechnet werden kann. Während der zweihundertfünfzig Jahre vom Sieg der Schotten im Jahre 1314 bis zur Reformation waren die bewaffneten Auseinandersetzungen zwischen beiden Ländern fast ununterbrochen auf der Tagesordnung. Diese schadeten Schottland immer verhängnisvoller, das in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts auch durch französische und spanische Drohungen gefährdet wurde.

Die unmittelbare Gefahr erfolgte im Jahre 1603, als der Sohn der so tragisch geendeten Maria Stuart, Jakob VI. (als englischer König Jakob I.) den englischen Thron bestieg. Gleichzeitig damit trat nämlich die Epoche der Personalunion ein, die selbst die Überreste der schottischen Unabhängigkeit erschüttert hat.

Dazu aber, dass die spätf feudale schottische staatliche Unabhängigkeit endgültig erschüttert werde, mussten drei, voneinander in Raum und Ursache fernstehende und gesonderte Momente erfolgen. Das erste ist der seitens *Cromwell* und der englischen bürgerlichen Revolution im Jahre 1650 bei Dunbar errungene katastrophale Sieg über den Schotten. Das zweite, dass das Volk des schottischen Oberlandes selbst Jahrzehnte nach dem Tode Cromwells (1658) und dem Sturz der englischen bürgerlichen Revolution aus dieser Niederlage nicht die nützlichen Folgerungen zu ziehen vermochte, keinen gesellschaftlichen Zusammenschluss auf breiterer Grundlage angestrebt hat, der die nationale Unabhängigkeit unter den gegebenen Möglichkeiten sichern hätte können. Das dritte, dass zur Zeit der Stuart-Restauration (1685) ein Teil, später die Mehrheit der schottischen führenden Klasse insgeheim, dann offen mit der Union fraternisiert hat. So konnte es geschehen, dass schliesslich in der die staatliche Unabhängigkeit Schottlands endgültig liquidierenden Frage ohne Befragung des Bürgertums und der Volksmassen entschieden wurde.

Nach dieser Vorgeschichte kam 1707 die aus sechs Punkten bestehende englisch-schottische Union zustande. Die Union proklamierte die unter

dem Namen Grossbritannien erfolgende Vereinigung Englands und Schottlands und das Thronfolgerecht des Hauses Hannover. Sie erklärte, dass das aus zwei Landesteilen bestehende Vereinigte Königreich zukünftig ein einziges, britisches Parlament hat. Zugleich kündete sie — die Gleichheit aufgrund der Papierform betonend — die einheitliche Regelung der Steuern und der Lasten auf dem Gebiet des Vereinigten Königreiches an. Die Verfasser der Union erklärten unter Deklaration des obigen, dass das schottische Recht und das Gerichtbarkeitssystem auf dem gesamten schottischen Gebiet beibehalten wird, was selbst in der geänderten Lage ein bedeutendes Zugeständnis war, dessen Ergebnis sich auch in den folgenden Epochen der schottischen Entwicklung nicht vermindert hat. Zu all dem wurde später noch der Beschluss über die schottische presbyterianische Kirche und deren Unabhängigkeit hinzugefügt.

Den Schotten wurden gelegentlich der Verhandlungen über die Union insgesamt 45 (später 72) Abgeordnetensitze im englischen Unterhaus zuerkannt, während das schottische Volk seine staatliche Unabhängigkeit verlor. Der Preis der Union war somit schliesslich die Eingliederung in das englische Wirtschaftsleben (162).

2. *Die Integration des schottischen Volkes in das wirtschaftliche und politische Leben des Vereinigten Königreichs bis zum Ende des ersten Weltkriegs.* Gegen die im obigen verkündete und im folgenden durchgeführte englisch-schottische Union wurden in Schottland in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts mehrere bewaffnete Aufstände organisiert, doch gelang keiner von diesen.

Die Durchführung der Union ging übrigens rasch vor sich, sowohl durch die Beschleunigung der Anglisierung wie auch durch die Verwirklichung der tatsächlich bedeutenden wirtschaftlichen Umgestaltung. In dieses Programm wurde die industrielle und kulturelle Entwicklung des nordschottischen Gebiets eingeschaltet. Was die Industrialisierung betrifft, gab es auf diesem Gebiet nur Scheininitiativen. Die *gälische* Sprache aber, die in Schottland mit der damaligen Lage des Waliser Kymrischen nicht verglichen werden kann, fiel schon in der ersten Etappe der Anglisierung der planmässigen sprachlichen Anglisierung zum Opfer.

Auf dem Gebiet der Industrie und des Handels können wir namentlich in den südlichen Gebieten bis zum Ende des ersten Weltkriegs einen wesentlichen Fortschritt verzeichnen. (164) Der Verfasser weist hinsichtlich der Industrialisierung einen namhaften Fortschritt der Leichtindustrie (Textil- und Lederindustrie) sowie des bisher ausserordentlich rückständigen Schiffbaus nach, der sich in der besprochenen Zeitspanne um das Sechsfache jenes von der Union erhöhte. Während der ganzen Epoche entwickelte sich die Schwerindustrie. Die industrielle Revolution entfaltete sich somit nach Mittelengland und Wales in Südschottland im grössten Ausmass. Eine bedeutende Entwicklung erfolgte in den Städten, z. B. in Glasgow und in den Seehäfen. Eine erfolgreiche Entfaltung ist im Netz der Geldinstitute zu verzeichnen, auch diesbezüglich besonders in Südschottland.

Demgegenüber müssen wir in der Landwirtschaft im allgemeinen mit einem Rückschlag rechnen, was besonders durch die Verminderung der Agrarbevölkerung augenfällig ist. Laut Übersichtsdaten des Werkes lebte Ende des 18. Jahrhunderts ein Drittel der Bevölkerung von der Landwirtschaft, um 1860 waren es nur noch ein Achtel. Dies folgt aus zwei, einander gegenseitig ergänzenden Umständen. Der eine, dass besonders in Südschottland die die Arbeitskräfte aufsaugende Tendenz der Industrie zur Geltung kam, der andere, der sich auf dem gesamten Gebiet, namentlich aber im schottischen Oberland durchsetzte, die Ab- und Auswanderung im höchsten Ausmass, während der ganzen Periode und auch noch später.

So konnte es geschehen, dass das Volk Schottlands — ungeachtet der zweifellosen Entwicklung — mit zwei sich nebeneinander ausgestaltenden Prozessen rechnen musste. Einerseits mit der Anglisierung und sich auch im Amtsbereich der alten Institutionen durchsetzenden englischen Integration, die namentlich in den südlichen Gebieten vor sich ging. Andererseits mit der in den bereits erwähnten Arbeitszweigen und Arbeitsgeleiten erfolgten Verminderung und mit der hier in Erscheinung tretenden Ab- und Auswanderung.

In dieser Periode kommt der Entfaltung des schottischen Protestantismus, der presbyterianischen Kirche, vor allem aber dem in der schottischen literarisch-kulturellen Entwicklung zum Ausdruck kommenden *schottischen historischen Bewusstsein* schon eine besondere Bedeutung zu. In diesem historischen Bewusstsein lebt als Tradition all das weiter, was aus der Geschichte Schottlands vor der Union übrigblieb.

Die Kräftigung des schottischen historischen Bewusstseins bezweckt die 1853 in Edinburgh zustandegekommene Nationale Gesellschaft der Geltendmachung der Schottischen Rechte (National Association of Scottish Rights), und jede wichtigere Phase dieses juridischen Zweikampfes kann seit 1869 während des ganzen Prozesses der im Westminster stattfindenden Autonomiekämpfe (schottische Home Rule) verfolgt werden. Die Wahrheit ist jedoch, dass die im Westminster Platz nehmenden 72 schottischen Abgeordneten nicht in gleicher Weise an den Autonomiekämpfen Schottlands teilnahmen. Arató weist an einer Stelle (176) die Anzahl der zwischen 1889 und 1913 für die Home Rule stimmenden Abgeordneten und die der in den verschiedenen Zeitpunkten die Autonomieanträge ablehnenden aus, woraus er mehrere interessante Folgerungen zieht. Eine solche ist z. B., dass an den Abstimmungen über Autonomie-Gesetzesvorlagen niemals alle 72 Abgeordneten teilgenommen haben. Ihre Anzahl schwankte zwischen 24 und 64, woraus wir auch auf einen Mangel an Interesse schliessen können. Unter Vorausschickung dessen förderten grundlegend doch diese Stellungen die — wenn auch nicht immer geradlinige — Kräftigung des schottischen Flügels der Autonomiebewegung. In Schottland begann sich also die Basis der Autonomiebewegung zu Beginn des 20. Jahrhunderts auszugestalten.

3. *Die Epoche zwischen und nach den beiden Weltkriegen.* Von den Führern der schottischen Unabhängigkeitsbewegung organisierte John

Erskine in Edinburgh die *Schottische Nationalliga*. Die aus dieser hervorgegangene Schottische Partei (Scottish Party) erzielte keine nennenswerten Erfolge. So kam es, dass die schottische nationalistische Bewegung gelegentlich der örtlichen Wahlen zwischen 1950 und 1969 im Durchschnitt bloss 11,6 Prozente der Stimmen erreichen konnte (194). In Schottland gelang es demnach bis heute nicht, eine nationalistische Bewegung zustandezubringen, die geeignet wäre bei der Gestaltung der lokalen Nationalitätenfrage sachlich mitzureden.

Was aber wesentlicher ist, entwickelte sich infolge der jahrzehntelangen Verhandlungen zwischen der Mehrheit der im Westminster Platz nehmenden schottischen Abgeordneten und den britischen Regierungen zu Beginn der siebziger Jahre die *schottische Autonomie*, die ein wesentlich höheres Niveau repräsentiert und über eine grössere Rechtsgrundlage verfügt als die walisische (200). Diese heutige schottische Autonomie ist die im Jahre 1952 errichtete, aber derzeit — namentlich im Bereich der Verwaltung — schon um vieles mehr Rechte sichernde Institution, das *Schottische Staatssekretariat*. An dessen Spitze steht der schottische Staatsminister, der bei seiner Arbeit von zwei Kabinettsministern und zwei Staatssekretären unterstützt wird. Innerhalb der Institution betätigen sich fünf Ministerien (das der Landwirtschaft und Fischerei, das Entwicklungs-, Wirtschaftsplanungs-, Unterrichtsministerium und schliesslich die Ministerien für innere Angelegenheiten und für Gesundheitswesen).

Besondere Beachtung verdient die in den Aufgabenbereich des Unterrichtswesens eingegliederte Sektion, die sich mit kulturellen und Bildungsfragen befasst, und die sich auf dem Gebiet der Förderung des Bildungswesens, der Volksdichtung und der Chorkultur unbestreitbare Verdienste erworben hat.

In Schottland gibt es demnach — obwohl es über keine, die staatliche Selbständigkeit fördernde Organisation, kein selbständiges Parlament und keine selbständige Literatursprache verfügt — vieles, das wir durch die Tätigkeit der schottischen Nationalbewegungen als Kennzeichen des neuen schottischen Organisationsapparates betrachten können.

Vor allem aber gibt es und besteht mit einem sich nicht vermindernenden Inhalt und Selbstbewusstsein jenes schottische historische Bewusstsein, das unter den derzeitigen wirtschaftlichen und kulturellen Verhältnissen Schottlands als Grundlage angesehen wird, die das schottische Volk, die Gesellschaft und das Gebiet um- und zusammenfasst.

IV

Ähnliche und abweichende Züge bei der Prüfung der Parallelen von Osteuropa und Grossbritannien

1. *Die gleichzeitigen Parallelen nach der Union.* Die Beziehungen zu den Engländern sind grundlegend verschieden im Falle der drei Unionen: der Waliser, der schottischen und der irischen.

Die Waliser halten seit ihrer Union (1536) an ihren kulturellen und sprachlichen Traditionen konsequent fest. Die Schotten rebellieren nach

der englisch-schottischen Union (1707) einige Jahrzehnte lang – genau bis 1745 (163) – gegen die englische Herrschaft, nachdem aber ihre eigenen führenden Klassen ihnen einen schweren Hieb versetzt haben, unternehmen sie keine weiteren Aufstände, bedeutendere Bewegungen. Die Iren hingegen stehen durch ihren tapferen Widerstand anlässlich der Verhandlungen der drei Autonomie-Gesetzesanträge (1886, 1893 und 1912) immer den britischen Unterdrückungsbestrebungen gegenüber.

Nach Aufwerfung obiger Parallelen erwähnt der Verfasser einige interessante zeitgenössische ungarische Meinungen über die Nationalitätenfrage in Grossbritannien. So aus der Beschreibung Grossbritanniens von István Lassu (1827); aus der Reisebeschreibung des Reformzeitalters von Sándor Bölöni Farkas hebt er die Volksdichtungstraditionen des schottischen Oberlandes (221 – 222) hervor. Er wendet die Aufmerksamkeit der Erinnerung von Ferenc Pulszky (1836) zu, in der er die walisische Volkssprache (Kymri) bewertet (222), sodann auf den fünfzig Jahre später, gelegentlich der Ablehnung des ersten irischen Autonomieantrags im Blatt *Pesti Hirlap* vom 11. Juli 1886 erschienenen Artikel des gleichen Verfassers (230). Bertalan Szemere (1840) und Lőrinc Tóth (1842) empfinden in gleicher Weise das irische Elend (224 – 225). István Gorove (1844) geht noch weiter, indem er die Tätigkeit von O'Connell erkennt und den Iren Freiheit wünscht (226). Der Autor beruft sich bei einem denkwürdigen Hinweis auf József Eötvös (A XIX. század uralkodó eszméinek befolyása az álladalomra (Einfluss der leitenden Ideen des 19. Jahrhunderts auf den Staat) (1850). „Das irische Volk wird in gutem Englisch verfassten Gedichten und Reden immer und immer wieder aufgefordert, an seiner Nationalität festzuhalten“ (228).

Am Ende des Jahrhunderts und um die Jahrhundertwende erfahren wir Weiteres über interessante Parallelen. Das Blatt *Népszava* vergleicht in zwei frühen Artikeln (30. Mai und 31. Oktober 1881) die irische und die russische Volksbewegung. Es gibt aber auch Veröffentlichungen, die nicht grundlos zu Missverständnissen führen können. Andor Kozma berichtet in seiner Reisebeschreibung vom Jahre 1912 darüber (230), dass „auch die Iren keine Iren sind, sondern sehr arme und tief gedemütigte Engländer“. Mit dieser Auffassung steht er wahrlich allein unter den Prüfern dieser Frage da. Oszkár Jászi hingegen nimmt an, dass die englischen Liberalen an eine Befriedung Irlands denken. Die Ereignisse vom Jahre 1916 widerlegen diese Annahme gründlich. Auch nach dem Buch Jászis – stellt Arató fest – „gähnte zwischen den walisischen, den schottischen und den irischen Wünschen eine grosse Leere“ (232).

Betrachten wir nun einige zeitgenössische Forschungen nach Parallelen in Grossbritannien aus dem Bereich der osteuropäischen Nationalitätenfragen. John B. S. Morrill berichtet – aus Österreich kommend – am 24. Mai 1794 aus Schemnitz (Selmecbánya) seiner in Grossbritannien lebenden Mutter, dass er zwischen den Österreichern und Ungarn solche Verhältnisse zu erkennen meint wie jene, die zwischen den nordirländischen schottischen Siedlern und den Iren bestehen (233). – Ein schottischer Maler namens William Allan, der sich zwischen 1805 und 1814 in Russland

aufhielt, erwähnt in seinen Arbeiten über Russland ähnliche Ereignisse in der Vergangenheit beider Völker. — Laut einer ohne Namen veröffentlichten Arbeit mit dem Titel „Österreich und die Österreicher“ sind im Volk des schottischen Oberlandes und dem ungarischen Volk sicherlich viele ähnliche Charakterzüge zu finden (1836) (234). Ebenso wie zwischen dem Volk Nordschottlands und den Ungarn — meint im Jahre 1840 Julia *Pardoe* (a. a. O.).

A. A. *Paton* bezeichnet 1845 in seinem Buch über Serbien den serbischen Dichter *Sima Milutinović-Sarajlija* als den „Ossian des Balkans“. Ebenfalls er meint eine Ähnlichkeit zwischen Warna und dem schottischen Meerbusen Firth of Forth zu entdecken (234 — 235). M. E. *Grant Duff* findet in dem in Vorbereitung befindlichen österreichisch-ungarischen Ausgleich schon im Jahre 1866 verwandte Züge mit der englisch-schottischen Union (235). Sein Zeitgenosse L. J. *Patterson* schreibt schon 1869 (235) darüber, dass infolge des Ausgleichs in Ungarn bereits der Assimilationsprozess begonnen habe. Im Gegensatz zu *Patterson* äussert sich *Arthur Griffith*, Leiter der bürgerlichen irischen Bewegung Sinn Féin (Selbsthilfe) und Schriftleiter des Blattes *United Irishman*, erster Präsident des Irischen Freistaates in besonders anerkennender Weise über den Ausgleich und die Ungarn. Mit seiner Flugschrift über den ungarischen Ausgleich (*The Resurrection of Hungary, a Parallel for Ireland — Die Auferstehung Ungarns, eine Parallele für Irland — 1904*), einer der bekanntesten Publikationen der irischen politischen Literatur vor dem ersten Weltkrieg, wollte er ein Modell für den Freiheitskampf Irlands bieten (94). Im Herbst 1906 besuchten neunundzwanzig Delegierte des liberalen Klubs (unter ihnen Iren und Schotten) Budapest (235 — 236).

Der Verfasser macht darauf auch besonders aufmerksam, dass sich in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts das Interesse der Nationalitäten Grossbritanniens für Siebenbürgen steigerte. *John Paget* zieht eine Parallele zwischen dem schottischen Volk und den Székeln. Er verfolgt mit Interesse die Ähnlichkeiten zwischen dem schottischen Pachtsystem und der rumänischen Landwirtschaft in Siebenbürgen, sowie zwischen der Volkstracht und Volksmusik der beiden Landschaften. *Patterson* befasst sich gleichzeitig mit der Landwirtschaft des sächsischen *Fundus Regius* und der schottischen.

Schottischen Vergleichen begegnen wir im Werk auch in slowakischer und tschechischer Relation. G. R. *Gleich* (1838) erinnert beispielsweise an die schottischen und die in den damaligen ungarischen nördlichen Komitaten anzutreffenden Hütten. A. A. *Paton* nimmt hingegen an, dass die Anzahl der Schotten annähernd jener der Slowaken entspricht, Ebenfalls er äussert sich in seiner bereits erwähnten Reisebeschreibung anerkennend über die verwandten Züge, die zwischen England und Schottland, beziehungsweise zwischen Österreich und Böhmen anzutreffen sind (237).

Die Forschung Grossbritanniens interessiert sich auch für die Prüfung schottisch-südosteuropäischer Parallelen. So z.B. H.N. *Brailsford* in seiner in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts verfassten Studie über die nordalbanische Stammesorganisation (239).

Dem Autor verdankt die vergleichende Forschung die sporadisch vorkommenden walisisch-ungarischen beziehungsweise ungarländischen Gegenüberstellungen. R. *Bright* vergleicht beispielsweise in einer Reisebeschreibung aus dem Jahre 1818 das Leben der walisischen und der ungarischen Bäuerinnen. Der für seine voreingenommenen Ansichten bekannte *Patterson* ist hingegen der Meinung, dass die Literatur der Ungarn – im Vergleich zu ihrer Seelenzahl – nicht gelesener ist als die der Waliser. Gleichzeitig vergleicht er den ungarisch denkenden Kleinalpel slowakischer, karpato-ukrainischer und rumänischer Herkunft mit den walisischen Kleingrundbesitzern, während er das Verhältnis der aufgezählten Nationalitäten – nach dem Beispiel des englisch-walisischen Verhältnisses – an das der Ungarn misst. (239 – 240). Endre Arató stellt fest, dass die englische allgemeine Meinung ähnlich der Ansichten Pattersons „glaubte, dass sich die osteuropäischen Nationalitäten umgestalten, ohne – wie die Schotten und Waliser – ihre Individualität zu verlieren. Dieser Gesichtspunkt berücksichtigte die britischen Verhältnisse, obwohl sich diese von den osteuropäischen grundlegend unterschieden haben.“ Auch innerhalb dieser Auffassung gestaltete im folgenden R. C. *Buxton* eine besondere Meinung aus, der sich wiederholt für die Sache der osteuropäischen kleinen Völker eingesetzt hat (240).

Aus dem Kreise dieser wollen wir nun, aufgrund der Forschungen des Verfassers, einige, die Nationalitätenfrage Grossbritanniens betreffende slowakische, serbische und kroatische Meinungen erwähnen. Der evangelische Pfarrer Samuel *Hoič* (Hoits) veröffentlichte in Karlstadt (Karlovec) in Kroatien eine Flugschrift (Sollen wir Magyaren werden? 1833), in der er erwähnt, dass die gälische Sprache in Schottland schon damals im Aussterben war. Eine andere seiner bedeutungsvollen Äusserungen ist, dass das schottische Nationalbewusstsein auch ohne sprachliches Merkmal fähig ist, eine Nation zu bilden (244). In einer anderen Flugschrift erwähnt der Schemnitzer Lyzealprofessor L. M. *Schuhajda* (Šuhajda) die Nationalitätsverbindungen mit den schottischen und walisischen Bewegungen (Der Magyarismus in Ungarn, Leipzig, 1834) (244). Über eine interessante schottisch-walisische Beziehung berichtet Ludovít *Štúr* in einem Manuskript (Starý i nový věk Slováků – Altes und neues Zeitalter der Slowaken, 1841) (245). Von besonderer Bedeutung sind aber die in seinem slowakischen Volksblatt (Slovenské národné noviny) im Jahrgang 1845 veröffentlichten zahlreichen Mitteilungen bezüglich der Iren. „Aufgrund seiner Informationen – schreibt Endre Arató – könnte man die zeitgenössische irische Geschichte schreiben“ (246).

Ein Leutschauer Lyzealprofessor (T. Világosváry – Pseudonym von J. P. Tomásik) teilt in seiner, in der Agramer Druckerei des Ljudevit *Gáj* gedruckten Flugschrift (Der Sprachkampf in Ungarn, 1841) Angaben über die Völker Grossbritanniens mit. Demnach sind an die zwei Drittel der in Grossbritannien lebenden Völker Engländer. Ausserdem registriert er 700 000 Waliser, eine Million Schotten und etwa acht Millionen Iren (246).

In den Jahren um den Ausgleich, im Reichstag der Jahre 1865/68 äussert sich auch Svetozár *Miletić* über die Nationalitätenfrage in Gross-

britannien. Wir zitieren Arató: „Die Engländer zum Beispiel nennen nicht die Gesamtheit ihrer Staatsbürger Engländer, sondern von innen bezeichnen sie sie als Briten und Iren, wobei sie unter ersterer Bezeichnung die Schotten verstehen, von aussen bezeichnen sie die Gesamtheit als Grossbritannien.“ (249).

Wir wollen noch eine interessante Parallele erwähnen. Zur Zeit des ersten Weltkrieges, am 2. Juli 1916, erblickte der kroatische Politiker Franjo Supilo in seinem aus London an den russischen Politiker S. D. Sasonow gerichteten Schreiben das Musterbeispiel für eine jugoslawische Einheit in der englisch-schottischen Union. Supilo kannte natürlich den zum jugoslawischen Staatenbund führenden Weg noch nicht und vermochte ihn auch noch nicht zu erkennen. Seine Parallele gehört dessen ungeachtet zur Reihe der Unionsprogramme jener Zeit (250).

2. *Die geographischen und historischen Antecedencia.* In diesem Abschnitt der Erörterung skizzierte der Verfasser die geographischen Komponenten der nicht englischen Nationalitätenfrage Grossbritanniens, die von England abweichenden geographischen Verhältnisse der drei Nationen und deren geschichtliche Antecedencia.

Er geht von einer statistischen Erfassung aus. Englands geographische Verhältnisse sind gegenüber der drei anderen Völkern die günstigsten. Hier ist die Bevölkerung am dichtesten, die Industrialisierung am grössten und England übte im Laufe der Geschichte den stärksten nationalen Einfluss auf die übrigen drei Völker Grossbritanniens aus.

Ziffernmässig ausgedrückt stellte der Verfasser im letzten Jahrzehnt (das heisst zwischen 1965 und 1975) unter den vier Nationen folgendes Verhältnis fest: Auf dem Gesamtgebiet der beiden Inseln liegen England auf dessen 41,35%, Schottland auf 24,47%, Wales auf 6,57% und auf dessen 26,62% (auch Nordirland mitinbegriffen) Irland; 77,75% der Gesamtbevölkerung leben in England, 9,05% in Schottland, 4,65% in Wales und 7,57% (auch Nordirland inbegriffen) in Irland. Im Verhältnis zur Gesamtfläche der beiden Inseln ist der Prozentsatz der Bevölkerung hier am ungünstigsten; dies ist eine Folge der Jahrhunderte währenden Unterdrückung, der Ab- und Auswanderung sowie der schwierigen wirtschaftlichen und hygienischen Verhältnisse (252).

Der Verfasser macht am gleichen Ort auf zwei geschichtliche Antecedencia aufmerksam. Die eine ist die, dass der zwischen dem eroberungssüchtigen englischen Feudalismus und der rückständigen Stammes-(Hirten-)gesellschaft der Iren geführte ungleiche Kampf bis ins 18. Jahrhundert dauerte. Diesen löste der nicht weniger heftige, moderne englisch-irische Nationalitätenkampf ab. Dies ist zugleich die Antwort auf die Frage, warum die englisch-irische Union seit 1801 einen derart unterdrückenden Charakter aufweist. Ebenso beantwortet es die Frage, warum sich der irische *Autonomiekampf* auf drei wichtige Zeitpunkte (1886, 1893 und 1912) der Jahrzehnte um die Jahrhundertwende hinausschiebt, den schliesslich nur das Zustandekommen des Irischen Freistaats (1922) beziehungsweise der Irischen Republik (1949) von der Tagesordnung streicht.

Andererseits macht er auch darauf aufmerksam, warum England, im Gegensatz zu Irland, vorerst mit einer wahren Verbündungsabsicht die Waliser-englische (1536), dann bis ins 18. Jahrhundert hinausziehend die englisch-schottische Union (1707) zustandebrachte. Es steht nämlich zweifellos fest, dass England in beiden Relationen bedeutende Begünstigungen bietet, aber gewissermassen als deren Gegenposten in Schottland die sprachliche Integration, also die Liquidierung der gälischen Sprache durchführt, in Wales hingegen das kymrische Sprachgebiet einengt und das Kymrisch unter das Niveau der zweiten Sprache zwingt. Entgegen beider Prozesse bleibt in Schottland das schottische Nationalbewusstsein erhalten, das die Funktion des nationalen Daseins erfüllt, in Wales hingegen das höhere Niveau der Volkskunst, der Volksdichtung, der Folklore und der Chorkultur, hinter dem sich an einigen Orten der Überrest des lokalen Nationalbewusstseins verbirgt (255 – 256).

3. *Abweichungen der wirtschaftlich-gesellschaftlichen Verhältnisse.* Der Verfasser erörtert hierauf eingehend die Abweichungen der sich in Irland beziehungsweise in Schottland und Wales entwickelten wirtschaftlich-gesellschaftlichen Verhältnisse.

Deren Erklärung erblickt er darin, dass der englische Feudalismus die wirtschaftlich-gesellschaftliche Rückständigkeit nach Möglichkeit ausbeutete, was dann die englische Bürokratie fortgesetzt hat, während er durch die weiter oben erwähnte Integration walisischen und schottischen Typs diesen Völkern und Ländern namhafte Vorteile zusicherte. „Dieser Prozess – schreibt er – begann in Wales schon im 17., in Schottland aber im 18. Jahrhundert. Die Vorteile erreichten im 18. und 19. Jahrhundert ihren Höhepunkt. Warum ging zur gleichen Zeit in Irland eine Kolonisation vor sich, warum herrschten dort Elend und Hungersnot, wie sie in Schottland und Wales völlig unbekannt waren? England war gezwungen, als Gegenleistung für die Union erst Wales, dann Schottland entsprechende wirtschaftliche Möglichkeiten zu bieten, um zu vermeiden, dass sich auf den Inseln zwei andere Staaten bilden, die die Alleinherrschaft Englands gefährden könnten. England ging von der Position der Stärke aus. Wir sahen bereits, dass der walisische und schottische Staat des Mittelalters höher entwickelt war als Irland, dessen hochgradige Rückständigkeit besonders dadurch bedingt war, dass hier die Überreste des Clansystems bis zur bürgerlichen Revolution weiterlebten, während sein Nachbar das höchstentwickelte Land der Welt war. Und das war die Tragödie Irlands. Auch im schottischen Oberland und in Nordwales blieb diese keltische Gesellschaft erhalten, aber nur stellenweise, im Gegensatz zu Irland, wo diese althergebrachten Traditionen auf einem beträchtlichen Teil des irischen Gebietes lebten. Die Engländer duldeten daher nicht das irische Gewerbe, dessen Entwicklung ihnen zur Konkurrenz hätte werden können, hingegen tolerierten sie die masslose Ausbeuterei und die Grausamkeiten der englischen Landlords.“ (258)

Freilich sind im englisch-walisisch-schottischen Verhältnis, trotz der sehr bedeutenden wirtschaftlichen Entwicklung von Wales und Schottland, auch heute noch eine Anzahl von wirtschaftlichen und gesellschaftlichen

Problemen nachweisbar. Unter den wichtigeren nennt der Verfasser die wesentliche Entwicklung der Seelenzahl der Engländer; in jüngster Zeit den Rückfall des walisischen und schottischen Verkehrs und der Industrie, namentlich im Kohlenbergbau und im Schiffbau. Doch von nicht geringerer Bedeutung ist auch der Umstand, dass zahlreiche schottische Industriebetriebe in englische Hände gerieten, um nur auf die bedeutenderen Fragen aus der wirtschaftlich zweifellos vorteilhaften Epoche der englisch-walisisch-schottischen Integration hinzuweisen. Dies alles macht aber nicht einmal den Bruchteil jener Probleme aus, die das irische Volk im Laufe ihres bis zur Irischen Republik zurückgelegten, mit Prüfungen übervollen Entwicklungsweges trafen.

Wenn wir nunmehr die Parallelen der wirtschaftlich-gesellschaftlichen Verhältnisse von seiten der osteuropäischen Völker betrachten, können wir darauf hinweisen, dass auf die hiesigen Erfahrungen weder die irischen, noch die schottischen oder walisischen Zusammenhänge angewendet werden können. Im allgemeinen kann bei den osteuropäischen Völkern der überwiegende Teil der bei den ersteren gewonnenen Lehren nicht angewandt werden. Gleichzeitig können wir die Tatsache einer vielfältigen Wirtschaftsentwicklung feststellen. Deshalb kann sich auf diesen, hinsichtlich der Nationalitäten gemischten Gebieten kein nationaler Markt ausgestalten, der den überwiegenden Teil der Bevölkerung umfasst, hingegen entwickelt sich innerhalb der Staatsgrenzen die Herrschaft einer ganzen Reihe, verschiedenen Nationalitäten angehörender Grundbesitzer und kapitalistischer Unternehmer, welche die Staatsgewalt ergreift beziehungsweise bedient. „Es verfügten also – stellt der Verfasser fest – weder Kroatien über einen selbständigen nationalen Markt noch Böhmen innerhalb Österreichs. Auch kam kein polnischer Nationalmarkt zustande: die polnischen Gebiete bildeten jedes für sich einen organischen Teil des Marktes des multinationalen österreichischen, russischen beziehungsweise preussischen Reiches. Noch weniger kann von einem eigenen slowakischen, serbischen, siebenbürgisch-rumänischen usw. nationalen Markt die Rede sein. Unter die Eigenarten Osteuropas zählte also die Ausgestaltung eines multinationalen Marktes.“ (261) Von einem so einheitlichen inneren Markt – summiert der Verfasser – können wir mit Ausnahme des europäischen Russlands vor 1917 und des autonomen finnischen Gebietes (wo die Autonomie auch den nationalen Markt gewährleistete) nicht sprechen.

Aus dem vergleichenden Grundriss der Nationalitätenfrage in Grossbritannien und in Osteuropa geht demnach hervor, dass gegenüber den wenigen Ähnlichkeiten der Akzent auf den Abweichungen ruht.

4. *Parallelen der Anglisierung und der nationalen Ideologie.* Nach Skizzierung der Motive der wirtschaftlich-gesellschaftlichen Entwicklung gelangen wir zu den dem Wesen nach abweichenden Merkmalen, Eigenarten des grossbritannischen und des osteuropäischen Assimilationsprozesses. Wir wollen vorausschicken, dass hier der Verfasser in erster Linie den Anglisierungsprozess und die nationalen ideologischen Parallelen prüft, die in den Nationalitätenfragen Grossbritanniens in Erscheinung treten, und sich nur

in ihren abweichenden Zügen mit den Fragen der Sprache und Nationalität in Osteuropa befasst.

Die erste Frage ist also die die vorhandene oder mangelnde Verbundenheit mit der Sprache. Auf diesem Gebiet zeigt sich — auch im Verhältnis zum osteuropäischen — die entscheidende Änderung. In Osteuropa ist nämlich die nationale Sprache der grundlegende Faktor des nationalen Daseins. In Grossbritannien aber ist die Situation in der Nationalitätenfrage eine durchaus andere. Wir sprachen bereits darüber, doch ist es nicht uninteressant die diesbezüglichen Folgerungen nochmals zusammenzufassen.

Infolge der seit Jahrhunderten währenden sprachlichen Anglisierung können wir nämlich im Kreise dieser Völker nur mit einem nationalen, aber mit keinem nennenswerten sprachlichen Bewusstsein rechnen.

So ist bei den ausschliesslich englisch sprechenden *Iren* nicht die Sprache, sondern die irische Bewegung und die sich aus dieser entfalteten Irische Republik die Garantie für den Bestand der irischen Nation. Was *Schottland* betrifft, können wir sagen, dass im schottischen Oberland ausschliesslich ein unter einem Prozent liegender Bruchteil der dortigen Bevölkerung gälisch spricht. In diesem Sinn gibt es also auch hier kein Sprachproblem, das Volk des Landes spricht ausschliesslich englisch. Einigermassen anders verhält es sich in Wales, wo die Anglisierung ebenfalls im entscheidenden Ausmass vor sich ging: immerhin finden wir stellenweise, zumindest mit dem Charakter einer zweiten Sprache und in einem sich stets vermindernenden Ausmass auch die uralte walisische Sprache, das *Kymri*. Dies ändert jedoch nichts daran, dass die Waliser ebenso englisch sprechen wie die *Iren* und die *Schotten*, und ihre völlige sprachliche Anglisierung in absehbarer Zeit abgeschlossen sein wird.

Was nun die sprachliche Tradition des einst gesprochenen Gälischen betrifft, kann von einer solchen in Irland überhaupt keine Rede sein. Mit Ausnahme der gälischen Fragmentbevölkerung im schottischen Oberland verschwand diese Tradition auch in Schottland, aber auf Landesebene wird sie durch das schottische historische Bewusstsein ersetzt. In Wales hingegen lebt die sog. zweite Sprache und durch die Mittel des Volksbrauchs (Folklore, Volksdichtung, Chorkultur) gepflegte Tradition als Ersatz für das lokale historische Bewusstsein.

Es erübrigt sich deshalb über ein besonderes historisches Bewusstsein in Irland zu sprechen, da auch der englisch sprechende *Ire* sein nationales Bewusstsein völlig bewahrt und entwickelt hat, dessen geschichtliche Garantie nunmehr die selbständige Irische Republik ist. In Schottland gibt es keine derartige nationale Garantie, aber es lebt das historische Bewusstsein im allgemeinen Bewusstsein weiter. Dieses historische Bewusstsein ist so wahrhaftig und wesentlich, dass — um die Worte des Verfassers zu zitieren — wenn dieses Volk kein historisches Bewusstsein mehr haben wird, es aus der Reihe der Nationen verschwindet (284). In Wales gibt es kein solches historisches Bewusstsein; bis zu einem gewissen Grad wird dieses durch die in der uralten Volkssprache weiterlebenden Tradition ersetzt.

Innerhalb der drei Nationen hat die Parallele der sprachlichen Angliederung und der mit den einzelnen Gebieten verbundenen nationalen Ideologie so verschiedene Formen entwickelt.

In *Osteuropa* gewinnen wir über die Sprache ein viel klareres Bild. Vor allem deshalb, weil die Grundlage jeder osteuropäischen nationalen Bewegung die betreffende Nationalsprache ist. Um vieles zusammengesetzter und komplizierter ist die Lage im Falle des Zusammenlebens mehrerer Völker, im Falle von Nationalitätskämpfen, wie zum Beispiel im Laufe der geschichtlichen Entwicklung zwischen den Polen und Ukrainern. Spezifische Probleme ergeben sich im Verhältnis von einander sprachlich nahestehenden, aber konfessionell eigenständigen Nationen, wie z. B. im Verhältnis der Serben und Kroaten. Noch interessanter ist es, wenn es sich um eine Nation mit zweierlei Konfessionen aber einer Sprache handelt, wie im Falle der slowakischen Katholiken und Protestanten.

Der Verfasser macht darauf besonders aufmerksam, dass hier die Nationalitätenfrage und die Widersprüche des Nationalismus viel komplizierter sind als in den Nationalitätenfragen Grossbritanniens. Von den Ursachen hebt er hervor, dass die osteuropäische wirtschaftliche und gesellschaftliche Entwicklung hinter jener Westeuropas zurückgeblieben ist (307). Er zieht interessante Parallelen aus den Widersprüchen der Nationalismus-Thesen der amerikanischen und westeuropäischen bürgerlichen Geschichtsschreiber. Bei Aufzählung der geschichtlichen Beispiele verschweigt er auch das nicht, dass auch die den verschiedenen Nationen und Nationalitäten eigenen demokratischen und sozialistischen Richtungen infolge der komplizierten Nationalitätenproblematik sich häufig gegenseitig nicht verstanden haben, indem sie entweder dem Demokratismus oder der nationalen Unabhängigkeit den Vorrang gaben. Beispiele dafür gibt es auch in der Nationalitätenfrage Grossbritanniens, die Frage ist aber in erster Linie für Osteuropa, für die osteuropäischen Nationen und Nationalitäten kennzeichnend.

5. *Vergleich der drei nationalen Bewegungen.* In den beiden letzten Kapiteln des Werkes befasst sich der Autor weiter nicht mit dem Vergleich der Nationalitätenfrage in Grossbritannien und den osteuropäischen Nationen und Nationalitäten. Die den Gedankengang seines Werkes abschliessenden Erörterungen gruppiert er um zwei Fragen.

Die eine ist der Vergleich der drei grossbritannischen Nationalbewegungen. Die zweite und zugleich das abschliessende Kapitel der Arbeit handelt über die Wechselwirkungen und Beziehungen zwischen den irischen, schottischen und walisischen Bewegungen.

Es ist sehr schwierig die beiden letzten Kapitel voneinander zu trennen. Ihr kurzer und entschiedener Überblick folgt gleichsam voneinander. Deshalb können diese beiden letzten Kapitel auch als politische und organisatorische Zusammenfassung der Nationalitätenfragen Grossbritanniens beziehungsweise deren gegenseitigen Beziehungen betrachtet werden. Dies gilt besonders für die Zeitspanne von der Jahrhundertwende bis zu den sechziger Jahren des 20. Jahrhunderts.

Überblicken wir vorerst die sich auf die Sonderentwicklung bezüglichen Daten. Diese Sonderentwicklung kommt besonders in der sich am Ende des 18. und in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts entfalteten grossangelegten irischen Volksbewegung zum Ausdruck. Die Zielsetzung dieser Volksbewegung ist von der Mitte des 19. Jahrhunderts bis 1949, bis zur Deklaration der Irischen Republik klar: über die Autonomiebewegungen hinaus die Vorbereitung der Bedingungen für eine Lostrennung von England.

Mit dieser in ihren Ausmassen und ihrer Wirkungskraft einmaligen Volksbewegung kann die schottische und walisische selbst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts und noch später nicht verglichen werden. Unter den drei Bewegungen hat die führende Rolle durchgehend die irische Bewegung inne. Auch deshalb, weil die irische Bewegung von der Entziehung des Bodens bis zum Beginn der revolutionären Bewegungen (Féni), sodann bis zur Zuspitzung der Autonomiebewegungen das Risiko der Kämpfe auf sich nahm, während sich die beiden anderen Bewegungen hinter die Möglichkeiten und Schanzen der mit England abgeschlossenen Wirtschaftsunion zurückzogen. Es ist also kein Zufall, dass England nicht allein für Schottland und Wales innerhalb der Union die wirtschaftlichen Bedingungen gewährleistet, sondern auch den Protestanten von Ulster bis in die letzte Zeit Möglichkeiten bietet, die gegen die irische revolutionäre Bewegung angewendet werden können. Wie es auch kein Zufall ist, dass die schottische und walisische Bewegung erst seit der Mitte des 19. Jahrhunderts, also eigentlich mit einer Verspätung von hundert Jahren in Erscheinung tritt.

Die beiden Bewegungen gestalten sich somit durch die Zusammenarbeit mit England auf wirtschaftlichem und organisatorischem Gebiet, die Bedingungen für ihre Teilnahme an der Autonomiebewegung ermöglicht aber die irische Bewegung. Hierfür ist sehr charakteristisch, dass während in Irland der Kampf um die Autonomie schon 1873 beginnt, dem der schottische erst nach 1886 und in einem sehr beschränkten Ausmass folgt. In Wales aber hat die Bewegung bis zum Ende des Jahrhunderts keine Organisation.

In Irland ist somit — die einzige protestantische Gegenüberstellung von Ulster nicht gerechnet — ein Jahrhundert dauernder Daseinskampf um die nationale Gleichheit im Gange. Demgegenüber vermag sich die lokale Bewegung in Schottland nur auf das historische Bewusstsein, in Wales auf die Sprach- und Volsktradition zu stützen. Nach mehr streben übrigens weder die Schotten noch die Waliser und erheben auch keinen Anspruch auf mehr.

So konnte es geschehen, dass obwohl sich die nationalen Bestrebungen der Schotten und Waliser gekräftigt haben, ihre sie von der irischen Bewegung trennende Sonderstellung stets erhalten blieb. Das ist die Ursache dessen, dass der Autonomieantrag der Iren schon 1886 dem Westminster vorgelegt wurde, während der schottische 1889 und der walisische erst 1899. Die Autonomiebewegung ist übrigens von den beiden mit England verflochtenen Partnern infolge der Reaktivierung der alten Institutionen in

Schottland kräftiger, was gleichbedeutend damit ist – wie dies auch Arató betont – dass in Schottland das politische Leben intensiver ist als in Wales (326). Wenn wir die beiden vergleichen, dürfen wir auch das nicht ausser acht lassen, wie wesentlich der Unterschied zwischen der die nationalen Traditionen tragenden schottischen presbyterianischen Kirche und der walisischen Kirche ist, die der anglikanischen Staatskirche angehört. Demgegenüber dürfen wir auch neben dem schottischen historischen Bewusstsein nicht verschweigen, dass in Wales die Volkstradition und die alte Volkssprache eine besondere Funktion haben, worüber der Verfasser schon wiederholt Erwähnung tat.

Schliesslich müssen wir auch darüber sprechen, dass die englische Regierung in den Fragen wichtiger politischer Zugeständnisse stets Schottland begünstigte und noch begünstigt. Als interessantes Beispiel wollen wir erwähnen, dass Schottland schon 1885 sein Staatssekretariat erhielt, das bis 1952 weiterentwickelt wurde, während eine ähnliche Institution in Wales erst im Jahre 1964 errichtet hat (329).

6. *Über die Wechselwirkungen und Beziehungen zwischen den Nationalitätenbewegungen in Grossbritannien.* Der Autor fasst in diesem Kurzen Schlusskapitel die noch zu lösenden Aufgaben der Wechselwirkungen und Beziehungen zusammen. Eine solche ist vor allem seine Feststellung, die eine eingehende Bearbeitung erfordert, wonach nämlich die Nationalitätenbewegungen Grossbritanniens im Laufe ihrer gesamten historischen Entwicklung stets miteinander in Verbindung standen und aufeinander wirkten. Daraus folgt, dass innerhalb der ganzen irischen, schottischen und walisischen Geschichte der Anspruch auf einen wissenschaftlichen Vergleich der Wechselwirkungen und Beziehungen besteht. Aus der gesamten Struktur des Werkes geht hervor, dass deren innere Prüfung und Erfassung nicht allein die Aufgabe der sich mit den hiesigen Nationalitätenfragen beschäftigenden Forschung, sondern vielmehr auch jener ist, die sich mit den England betreffenden Fragen befasst. Ferner könnte eine weitere, noch anspruchsvollere Arbeit als die bisherigen sein, die Wechselwirkungen und Beziehungen zwischen den grossbritannischen und den osteuropäischen Bewegungen parallel zu prüfen, wozu der Verfasser in seiner vorliegenden Arbeit die Initiative und ein unvergessliches Beispiel bot.

Zweifelloos ist jedoch, dass diese ähnlichen und abweichenden Züge – wie hierauf der Verfasser wiederholt aufmerksam machte – beiderseits noch eine sehr ausgedehnte und vielseitige Prüfung erfordern, deren Grundlagen er, der diese Wechselwirkungen als erster erkannte und systematisiert hat, eben in dieser Arbeit niedergelegt hat. Denn Endre Arató beanspruchte nicht nur die Analyse dieser Wechselwirkungen und Beziehungen, sondern auch deren weitere Erforschung.

Bei Prüfung der Nationalitätenfrage Grossbritanniens macht er auch darauf aufmerksam, dass anhand der Darstellung der gemeinsamen keltischen Vergangenheit dieser Völker auf viele, bisher nicht genügend hervor gehobene Motive hingewiesen werden kann und muss, die von der gemeinsamen Vergangenheit und dem aufeinander Angewiesensein zeugen, was im weiteren ebenfalls die wissenschaftliche Aufgabe der vergleichenden

Forschung der hier lebenden Völker ist. Aus der Gänze der auf den verschiedenen Arbeitsgebieten zu verrichtenden Aufgaben gestaltet sich so die Richtung der Wechselwirkungen der Nationalitätsbewegungen von Grossbritannien aus. Hierzu zählt er unter anderem die Wirkung der die irischen Autonomiebewegungen und die irischen Unabhängigkeitsbewegungen darstellenden Parteien auf die schottische und die walisische Entwicklung.

Zugleich betrachtet er für einen wertvollen Beitrag jene Gegenwirkung, mit der das schottische historische Bewusstsein und die walisische sprachliche und kulturelle Bewegung ihrerseits die eigene Entwicklung dieser Völker gefördert haben. Als Beweis dessen registriert er als wertvolle und ebenfalls wichtige Erscheinung jenes in letzterer Zeit immer mehr zutage tretendes Bestreben, mit dem die Schotten auf die britische Regierung wirken wollen, den Walisern weitere, dereinst zur Autonomie führende Zugeständnisse zu machen.

Der Zusammenarbeit zwischen den Völkern Grossbritanniens steht jedoch auch ein solches hemmendes Element im Wege, das man mit einem besseren Verständnis untereinander lindern und beseitigen könnte. Die Beziehung der drei nationalen Bewegungen untereinander wird nämlich schon seit langem durch die zwangsläufige irische Immigration nach Schottland und Wales beeinflusst und beschattet, die auch schon bisher Ursache zahlreicher Probleme war, namentlich in Bezug auf die schottische und walisische Arbeiterbewegung. Wenn wir daher über negative Wechselwirkungen sprechen, müssen wir diese Frage hinsichtlich der drei Nationen und deren Arbeiterbewegung einer vielseitigen Prüfung unterziehen.

Besondere Beachtung verdienen alle drei Zweige der Autonomiebewegungen unserer Tage, sowohl hinsichtlich der irischen, wie auch der schottischen und der walisischen Bewegung. Es wäre unrichtig, würden wir diese nicht in die politischen Wechselwirkungen unserer Tage einbeziehen. Die im abschliessenden Teil des Werkes dargelegten Lehren des Verfassers wollen wir noch besonders hervorheben. „Wir sahen – schreibt er –, dass die Autonomieentwürfe seit den siebziger Jahren und am Ende des 19. Jahrhunderts, dann zu Beginn des 20. Jahrhunderts immer häufiger, fast von Jahr zu Jahr dem Westminster vorgelegt wurden – freilich ohne jeden Erfolg. Und die Home-rule-Bestreben der drei Nationen wurden seit Beginn auch häufig miteinander verbunden (Home Rule all round). Und diese Verbindung war nicht nur eine natürliche Zusammenarbeit der aufeinander angewiesenen Nationalitäten keltischen Ursprungs, sondern sie stellte mit der Zeit auch die Kompensierung der irischen Bewegung gegenüber den loyalen schottischen und walisischen Bewegungen dar.“